

# Korrespondent

für Deutschlands Buchdrucker und Schriftgießer.

49. Jahrg.

Abonnementspreis: Vierteljährlich 65 Pfennig, monatlich 22 Pfennig, auschl. Postbestellgebühr. Erscheinungstage des Korr.: Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. — Jährlich 150 Nummer

Leipzig, den 3. Juni 1911.

Anzeigenpreis: Arbeitsmarkt-, Versammlungs-, Vergütungsinserate usw. 15 Pfennig die Zeile; Käufe, Verkäufe und Empfehlungen aller Art 50 Pfennig die Zeile. Rabatt wird nicht gewährt.

Nr. 62.

Des Pfingstfestes wegen erscheint die nächste Nummer (63) des „Korr.“ erst am Donnerstag, dem 8. Juni.

## Hannover — Hamburg.

II.

„Du Stadt Hannover an der raschen Seine, wie ziehst du mich in heißer Sehnsucht an“ — wer von den Teilnehmern an der siebenten Generalversammlung und den ihr nachfolgenden Spartenkongressen würde zögern, unserm Karl Rosenbruch hier freudigen Herzens zuzustimmen? Es sind nicht wenige Kollegen gewesen, deren dichterische Muse sich diesmal mit besonderer Gunst dem Verbandsparlament und seinem Tagungsorte zuwandte. Hannoveraner und andre Muspreußen, echte Borussia, abgenutzte Spreaathener und sonstige Einheitsdeutsche bereiteten in schön empfundenen oder scharf geschliffenen Versen resp. in einer Prosa, die keinen Hauch der ihr sonst sprichwörtlich eignen Rückerternheit spüren ließ, die vielmehr in allen Farben des Buchdruckerhumors und einer gesunden Satire schillerte und glänzte, den Tagen von Hannover einen Grundton vor, der sich dann auf die ganze Generalversammlung übertrug und sie schließlich in herrlichen Akkorden ausklingen ließ. Was hier eine bei den Buchdruckern Gott sei Dank noch immer gut vertretene gewesene Spezies des Intellekts geleistet hat, verdient mehr als konventionelle Anerkennung. Vornehmlich haben die Herausgeber und die Mitarbeiter an der Extraausgabe des „Korr.“ eine Erstlingsarbeit geliefert, die sie vor jeder literarischen Prüfungskommission cum laude bestehen lassen würde. Wir wollen aus unserm bedrängten Herzen keine Mördergrube machen: Neid, gelber, blasser Konkurrenzneid erfüllt uns, die von Generalversammlungsgraden eingesetzten Laternenanzünder und Besorger des Seifenstieberaufgehens, gegen diese Eintagsfliegen. Könnten wir doch nur einmal so fraktur reber und die soziale Frage nach solchem Rezepte lösen! Dann wäre der weltbewegende Streit, ob Fraktur oder Antiqua, ob Handwerk oder Fabrik, ob neutral der Verband oder nicht, ob existenzberechtigt der Gutenbergsbund oder Sicherheitsventil, beendet, der richtige Pfingstgeist der Erleuchtung über alle und zu allen Zeiten gekommen und das Perpetuum mobile eine müßige Frage für Rindsköpfe geworden. Wenn wir ungeachtet aller Konkurrenzrückichten der Kollegenschaft den „Korr.“ vom 14. Mai mit dem Erscheinungsorte Hannover aufs wärmste empfehlen und um Beachtung der Anzeige der Firma Bruno Schweinitz in Nr. 60 des Leipziger „Korr.“ bitten, so wird uns wohl zugegeben werden können, daß eine größere Selbstlosigkeit auf diesem Erdenrunde nicht wieder zu finden sein wird, denn ein mit allen Kniffen arbeitendes und obenrein die neusten Techniken des Illustrationsverfahrens anwendendes Konkurrenzblatt empfehlen, kommt einem veritablen Selbstmorde gleich . . .

Aber nicht nur, was die Kollegen aus der geistig geschwängerten Dimension geschaffen, hat der Tagen von Hannover ein so schönes Leitmotiv gegeben, sondern die Stadt selbst und ihre aus festem Holze geschnitzte Buchdruckerschlar drückten der Generalversammlung ein Gepräge auf, dem

diese sich nicht entziehen konnte und wahrhaftig auch nicht zu entziehen brauchte.

Ein kräftiger Stamm hier wohnt, dem treu und bieder Die Redlichkeit im blauen Auge thront; In Niedersachsen lernst du sicher wieder Die Liebe, die auch treue Liebe lohnt.

Damit hat Rosenbruch, dieser gediegene Prototyp eines Niedersachsen, der den nach 34jährigem Wirken wegen zunehmenden Alters zurückgetretenen Verbandsveteranen Georg Klapproth als Gauwate ersetzt, den Menschenschlag glücklich gezeichnet, in dessen Mitte unsre Generalversammlung stattgefunden hat. Es waren also, rechnen wir das wirklich großstädtische Hannover, seine herrlichen Anlagen und das in seiner Art einzige Herrenhausen als nicht unwesentliche Faktoren hinzu, Vorbedingungen für ein gutes Gelingen der Generalversammlung vorhanden, wie sie nicht immer gegeben sind und ja auch nicht überall gegeben sein können. Und da, was nicht hoch genug anzuerkennen ist, von den Delegierten nicht das geringste geschah, diese günstigen Auspizien für die diesmalige Tagung des Verbandsparlaments und die Spartenkongresse abzuschwächen, so mußte der Totaleindruck von Hannover der denkbar beste werden. Und wenn Karl Rosenbruch in seinem Gemütsstiefe und Herzlichkeit ausströmenden Biede weiter fragt:

Ihr Freunde, die aus weitem deutschen Lande Herbeigeiecht in unsre Vaterstadt, Habt Ihr erfahrt die innig trauten Bande, Die diese Stadt um Euch gefchlungen hat?

so werden alle, die wir Zeuge dieser erhebenden Tage waren, ihm mit lautem, freudigem Ja antworten. Er hatte es eigentlich gar nicht notwendig, der Gauwate von Hannover, am Schlusse der Generalversammlung und der Sparten tagungen die Teilnehmer zu bitten, Hannover in gutem Andenken zu behalten. Das hatten die Hannoverischen Kollegen mit ihrer lebendigen, unermüdblichen Anteilnahme und den großartigen Veranstaltungen sich von vornherein gesichert — bei jedem, den „Revisionsisten“ wie den „Radikalen“, den opferfreudigen Anbetern der Gottheit Bachus und Gambirinus wie den auf Zitronenwasser und Schokoladenplätzchen schwörenden kühleren Temperenzlern!

Unser Verbandsvorsitzender hatte in seinem Schlusßworte recht, wenn er sagte, es sei ein zweifaches Ding, den Hannoveranern so recht aus dem Vollen zu sagen, wie gut sie ihre Sache gemacht und wie schön es unter ihnen gewesen. Auch die andern Tagungsorte haben gewiß getan, was in ihren Kräften stand, und unter den achtzehn Verbands tagen hat gewiß mancher die besten Einbrücke hinterlassen. Und so befinden auch wir uns in der eigenartigen Lage, den Dank an den Gau und an die Mitgliedschaft Hannover, welchen wir, um mit unserm philosophischen Reichskanzler zu sprechen, gewiß „in Prokura der Allgemeinheit“ abstatten dürfen, etwas zu umkleiden, indem wir sagen, daß, was Hannover in kollegialer und geselliger Beziehung geboten, macht so leicht keine andere Stadt nach, der die Ehre zuteil wird, eine Generalversammlung des Verbandes in ihren Mauern tagen zu sehen! Damit dürfte alles gesagt sein. Und, da wir von Hannover selbst schon sogleich

nach der Duvertüre viel Rühmens machten — siehe Nr. 55 —, so verbleibt auch hier nichts mehr zu erwähnen. Gerechterweise wäre aber eine Einschränkung notwendig: Mit dem reinsten Deutsch, das nach vieler Leute Ansicht und auch nach der Behauptung des uns eingehändigten Führers in Hannover gesprochen werden soll, hat es doch seine eigne Bewandnis. Man spricht wohl ein scharfes „st“, mit der Reinheit des „a“ hapert es aber bedenkl. Wir verstehen nun den Born des Begefackter Kollegen, der uns vor der Generalversammlung schon ein kleines Privatissimum über die Vorzüge des Hannoverischen Dialekts hielt, müssen aber dennoch sagen, daß neben so vielen Vollkommenheiten auch einige kleine Schönheitsfehler an der guten Totalwirkung nichts zu ändern vermögen. Auch die Saalnot ist einer von den wenigen zu machenden Umständen. Daß eine Stadt wie Hannover, in der ein starkes gesellschaftliches Leben pulsiert, in seinem Innern keine ausreichenden Räumlichkeiten für Massenveranstaltungen aufzuweisen hat, muß eigentlich wundernehmen. Tatsache ist aber, daß sowohl der große Empfangsabend wie der Spartenkommerz unter den beschränkten Lokalitäten zu leiden hatten. Vielleicht bietet Danzig gerade in dieser Beziehung einen Ausgleich. Wir wollen hier nicht Pränumerandolophieder auf das „nordische Weibig“ sinnen; es empfiehlt sich, wie Kollege Ragroßki, weltweise und lakonisch wie immer, zutreffend bemerkte, ja von selbst; aber hier wäre wohl Gelegenheit geboten, Hannover wenigstens in etwas den Rang abzulaufen. Zumal die nächste Generalversammlung in Danzig doch über unsern Verband hinaus Bedeutung dadurch erhält, daß es die erste große gewerkschaftliche Tagung im Osten Deutschlands sein wird. Dies war ja auch der bewegende Grund, dem Zuge der Zeit und zum Mittelpunkt einmal ganz und gar nicht zu folgen. Die Wahl von Danzig hat also einen tieferen Sinn und ist keineswegs dem oberflächlichen Triebe nach Abwechslung entsprungen.

Wenn in Hannover die schwere Tagesarbeit von den mannigfachsten Veranstaltungen „durchschossen“ war, so darf das keinesfalls so aufgefaßt werden, als ob es in der lebensfrohen Residenz an der Seine nach dem einst in Kassel geltenden übermühtigen Motto: „Morgen wieder lustig!“ gegangen wäre. Davon kann gar keine Rede sein. Wenn wir da die vor uns liegenden Festdrucke von Hannover und Hamburg etwas näher besehen, so kann im ersteren Falle von einem angenehmen umrahmten Arbeitsplane gesprochen werden, während es schon einige Mühe macht, sich durch das vielseitige Hamburger Programm hindurch zu finden und nicht das zu übersehen, was doch die Hauptsache sein sollte bei derlei Gelegenheiten.

Für die Delegierten sechs, für die Verbandsleitung und die Redaktion sogar bis zu neun verlängerten Achtstundentagen — sie ist wahrhaftig nicht so leicht die Generalversammlungsarbeit. Es ist eine ganz gehörige Herausgabe der Körperkräfte und der Nerven. Da sieht man gern, nein, da verlangt der Mensch nach der Rekrise. Die Rekriseiten der Medaillen pflegen aber für gewöhnlich eine fatale Eigenschaft zu haben. Nicht so die, die wir in Hannover zu sehen bekamen.

Man muß es den Hannoveranern lassen: sie haben etwas los in ihren Darbietungen und Veranstaltungen. Die unter Rosenbruch und Schweinitz' Leitung arbeitenden Festauschüsse und Empfangskomitees haben ihre Sache tadellos gemacht. Es ist ein guter Zug in der Kolonne. Nachdem noch vor einigen Jahren die Mitgliederschaft Hannover der Zummelplatz eines Fanattikers gewesen, der ganz bestimmt glaubte, die Welt aus den Angeln heben zu können, bis er den Schauplatz dieser Eisyphusarbeit nach außerhalb und außerhalb des Verbandes verlegen mußte, herrscht dort ein vorzüglicher Geist in der Kollegenchaft und die Versammlungen bewegen sich auf einem weit höheren Niveau, wie denn auch der dortige Lokalverein unter allen Großdruckorten wohl die beste Aufnahme des Generalversammlungsergebnisses zu verzeichnen hat. Man kann also mit Hannover in jedem Betrachter zufrieden sein.

Angefangen von dem großen Führer durch Hannover, den schönen Festdruckachen (unter denen die aus der Druckerei des „Volkswille“ hervorgegangenen Arbeiten ganz hervorragende Leistungen sind), den praktischen Arbeitsmappen für die Delegierten, der vom „Hannoverschen Anzeiger“, dem „Hannoverschen Tageblatt“ und dem „Volkswille“ täglich gelieferten und dankend aufgenommenen geistigen Nahrung bis zu den erlesensten Genüssen musikalischer, gesanglicher und sonstiger geistlicher Art — es zeugt alles von gutem Geschmack, reiflicher Vorarbeit und planvoller Disposition.

Gätten wir nicht schon über die beiden Kommerse zur Begrüßung unserer Generalversammlung und der Spartenkongresse Stimmungsbilder gebracht, wir müßten dann jetzt recht tief unsre Feder eintauchen, um das Lob von Hannover in allen Tonarten zu verkünden. So aber können wir es mit einem Generallobe für die Sänger, das Soloquartett, das humoristische Quartett, die Gesangs- und die Vortragskollektiven und die Turner — durch die Bant Kollegen! — Genüge sein lassen. Ihrem Fleiß, ihrer erstaunlichen Ausdauer, der sich nicht zu erschöpfender Ergiebigkeit und ihren Leistungen kann vor ganz Deutschland das glänzendste Zeugnis ausgestellt werden! Dieser Rekord von Hannover wird schwer, sehr schwer zu brechen sein! Hat die Kollegenchaft des Gauß und der Mitgliederschaft Hannover im besondern noch durch alles Gebotene auch große pekuniäre Opfer gebracht, der einhellige, rühmliche, herzlichste Dank sämtlicher Teilnehmer an den großartigen Tagen von Hannover ist ihnen für alle Zeit sicher und wird in allen Zonen unsres Verbandsreichs das freudigste Echo finden. Was

Musikdirektor Jmelmann, ein schaffender, strebender Tonkünstler mit ausgezeichneten Dirigentenqualitäten, und dabei ein liebenswürdigster, so recht in das Buchdruckermilieu passender Mensch, jedoch mit seiner 140 Mann starken, bestens zusammengefügten Sängerschär den Vertretern von ganz Deutschland bot, verdient ein Extraploß. Die schöne „Hymne an den Frühling“, Jmelmanns große, neue (Erstaufführung), reich instrumentierte — auch Harfe und Orgel finden wirkungsvolle Verwendung —, im vokalen Teil und in der Solopartie ebenfalls hervorragende Komposition ist mit Recht von der Kritik sehr günstig beurteilt worden. Es war eine Tat, wie sie noch auf keiner Generalversammlung und auf keinem der früheren Verbandstage zu verzeichnen war.

Einzig in seiner Art war auch die „Spende von Gildesheim“. Ein geradezu klassischer Einfall in eine Abwechslung und Erholung von den geistigen Strapazen, wie sie in den Annalen aller gewerkschaftlichen Kongresse nicht ihresgleichen hat. Gildesheim als Stadt und Gildesheim als Mitgliederschaft und Gildesheim mit seinen beiden Vorständen hat ja aber auch nicht seinesgleichen! Dieses vom Bezirk und Ortsverein Gildesheim zu Ehren der siebenten Generalversammlung veranstaltete Schachfest wird im besten Sinne des Worts allen Teilnehmern noch auf lange im Magen liegen. Die Munizipalität der Hannoverischen Kollegen ließ uns mittels elektrischen Sonderzugs in den „Bott“ gelangen und die geradezu beispiellose Opferfreudigkeit der Gildesheimer ein Schauspiel erleben, an dem alle Götter Griechenlands ihre göttliche Freude gehabt haben würden. Ist auch August Hausmanns Selbstbrant geleert, als wenn die schwersten Jungen von Berlin an der Arbeit gewesen wären, und sind auch die Kassen der Gildesheimer jetzt sogar noch aufnahmefähiger als der Tresor des Finanzministers der Stereotypensparte — der „Spaß“ ist schon eine anständige Stange Geld wert und ein Renommee, wie es Gildesheim nunmehr hat, will auch bezahlt sein. Die armen zwei Vorkontiere, die für die Gäste aus Hannover Hüter mußten, werden für immer als die Kronzeugen selten kollegial und „genussreich“ verlebter Stunden aufgerufen werden können. Und die „lütten Lagen“, die schon in Hannover einen so innigen Kontakt zwischen Gastgeber und Gästen zu schaffen verstanden, sie verrichteten unter starker Mitwirkung des schäumenden Kaffees in allen Variationen wahre Wunderdinge. Die Buchdrucker gelten — wir lassen die Berechtigung dazu dastellen! — in aller Welt als trinkfeste Leute, nun,

wer der „Schlacht von Gildesheim“ beigewohnt und gesehen hat, wie da eingefahren wurde, der wird vor der paritätischen Veranlagung der Buchdrucker eine grenzenlose Hochachtung bekommen haben. Und dann Emil Böblin mit seiner superben Schlachtfestrede und der feierlichen Ernennung August Hausmanns zum „Verbandsoberschächtermeister“! Da muß man dabei gewesen sein, muß speziell August Hausmann, dieses glückliche Gemisch von Prinzipal und Gehilfe, diesen prächtigen Menschen und Originalbezirksvorsteher, aus eigener Anschauung genossen und mit ihm „einen verstaubt“ haben. Sogar unter die Dichter war er gegangen, und zwar mit gutem Gelingen in dem hübschen Festbüchlein der Gildesheimer. Als sich um die mitternächtliche Stunde der Abschied von Gildesheim unter spontanen Ausbrüchen einer geradezu unwürdigen Herzlichkeit vollzog, da schrieb der Verbandschronist in sein Tagebuch: Das war ein Tag, davon man reden wird noch in den fernsten Zeiten . . .

Das lebhafteste Interesse weiter Kollegenkreise an der Generalversammlung in Hannover bekundete sich auch durch eine stattliche Anzahl von Begrüßungstelegrammen, Schreiben und Karten. Es gingen solche ein von den Bezirksvereinen Mainz, Siegen, Bochum und Hanau; von den Ortsvereinen Bromberg, Radolfszell, Wachen, Gebweiler i. G. und der Mitgliederschaft Wevelsberg. Ferner zeichneten als Absender: „Spatium“ in Stuttgart, Maschinenseher vom Fußbastrand, Kollegen von Duisburg, Dessauer Mitglieder des Verbandes der Deutschen Typographischen Gesellschaften, der Sekretär des italienischen Buchdruckerverbandes Gondolo in Mailand, die Kollegen Harry Schönlein in London (Mitarbeiter des „Korr.“), Roskamp in Köln, Hermann Strauß in Berlin. Den Absendern sei im Namen der Verbandsleitung für diese Bekundungen lebhafter Anteilnahme an der Arbeit des Verbandsparlamentes kollegial gedankt.

Sie sind nun vorüber die Tage von Hannover, ein jeder ist zurückgekehrt an seine Arbeit — auch an die weitere Arbeit für die Organisation, für unsre Sache insgesamt. Der gute Geist aber, der sich vor all diesen Veranstaltungen auf die Arbeit der Generalversammlung übertrug, er möge sich auch übertragen auf unser ganzes Organisationsleben und erhalten bleiben immerdar. Man unterschätze in diesen ersten Zeiten nicht den starken Niedererschlag solcher Tage auf unsern Verband. Wer mit ganzem Herzen zu seiner Sache hält, der wird erhoben, wird von neuem Mute besetzt, mit frischer Kraft erfüllt

## Antimes aus amerikanischen Druckereien.

(Schluß.)

Nach einigen Tagen holte mich ein noch junger Prinzipal vom Verkehrslokale weg und beschäftigte mich zwei volle Wochen. Die kleine, aber neue Druckerei bestand sich mit einer — Schloßerei zusammen in einem Lokale. Gleich hinter den Saalregalen und zwei Treitmühen standen die Drehbänke, und den ganzen Tag wurde da hinten gemümmelt, geklopft, gefeilt, und es eine Luft war. Das störte meine beiden Prinzipale durchaus nicht, sie arbeiteten emsig und kümmerten sich nicht um den Därm im Hintergrund.

Ich beschloß mich um eine Anstellung in der „Westlichen Post“, der größten deutschen Zeitung in St. Louis. Der Vormann erklärte mir jedoch, daß dazu keine Aussicht vorhanden sei, da noch viele ältere Verbandskollegen darauf warteten, und diese zunächst berücksichtigt würden. Auch er tröstete mich mit dem lateinischen Bescheide: „Sie müssen schon ein paar Jahre Geduld haben. Wenn Sie aber eine andre, außerberufliche Beschäftigung finden, greifen Sie zu, damit Sie wenigstens etwas verdienen.“ Na also! Nun konnte ich Schmirnwäcker, Stiefelspußer oder Bananenverkäufer werden. Es kam aber nicht so weit, sondern ich fand bald wieder Kondition. Mein neuer Prinzipal war Kirchenvorstand oder etwas ähnliches in einer Baptistenkirche und druckte eine Kirchenzeitung, Gebetbücher und andre Erbauungsschriften. Die Druckerei befand sich im ersten Stock, im Erdgeschoße war eine Fabrik, die Kleister herstellte. Diese Materie schien große Anziehungskraft auf die Motten auszuüben, denn das ganze Haus winimmelte von diesen gefährlichen Nagetieren. In meinem Sektasten fand ich jeden Morgen eine Menge Exkremente dieser niedlichen Tiere, und in einem wenig gebrauchten Kasten, woraus ich Zettelchen setzte, mußte ich tatsächlich eine ganze Schicht dieses Larvats entfernen, um zu den Buchstaben zu gelangen. Daß die Regletten zum Durchschießen des Satzes aus Pappe bestanden, und der Satz beim Ablegen nicht angefeuchtet

werden sollte, weil dann die Regletten zu dick würden, will ich nur nebenbei bemerken. Die Mote ist hierzu eine unbekanntes Handwerkszeug. Man gebraucht nur Pinzetten, die an einem Ende mit einer Spitze versehen sind. Weicht diese ab, so ist der Setzer gezwungen, sich eine neue Pinzette zu kaufen. Allein, man weiß sich zu helfen. Zum Herausholen der Buchstaben und des Ausschusses beim Korrigieren nimmt man einfach das Taschenmesser. Ich habe dies nicht nur einmal, sondern oft und in verschiedenen Druckereien beobachtet. Immerhin war diese Kunst von längerer Dauer, und nach und nach gewöhnt man sich an alles. Ich verließ den Platz, um eine Stelle im „sonnigen Süden“, in Veranas, anzunehmen. Hier hatte ich eine deutsche, wöchentlich erscheinende Zeitung herzustellen, d. h. die Hälfte bestand in Platten, nur die Posttitel, die Anzeigen, die Vereinsangelegenheiten und sonstiger Stadtklatsch waren zu setzen. Freitags wurden die Satzformen von zwei Schwarzen nach einer größeren Druckerei geschafft und dort gedruckt. Unser Kunsttempel war durch eine Barriere in zwei Hälften geteilt; vorn befand sich ein Laden mit Büchern, Schreibwaren, Zigaretten und Raubtabak, hinten war die Setzerei. In der Barriere stand in großen Lettern: „Printing Plant, no Admittance“ (Druckereianlage, kein Zutritt). Trotzdem war hier der Zummelplatz der deutschen Handwerker und Geschäftleute, die meinen Prinzipal, einen laugroben aber hilfsbereiten Schwaben, mit allerlei Kleinigkeiten beschäftigten, und wenn er nicht anwesend war, mich mit ihren Wünschen vertrauten. Ging z. B. der Zimmermann Henry Schmidt auf zwei Tage nach St. Louis, um der Trauung seiner Schwester beizuwohnen, so mußte diese wichtige Begebenheit in der nächsten Nummer der Zeitung berichtet werden. Bei Unterlassung drohte der Landts- und Zimmermann, die Zeitung nicht weiter zu halten. Eines Sonntags wohnte ich einer kleinen privaten Festlichkeit bei, und die anwesenden Deutschen bekräftigten mich, ja einen Bericht in der Zeitung zu bringen. Ich überdachte es am Montag meinem Chef, der zunächst erzählte, „Vereinsmeister“ schimpfte und wettekte, dann aber doch

einen glänzenden Bericht aufnahm und alle die Teilnehmer an dem Feste mit Namen anführte, die Abkommen seiner Zeitung waren. Die übrigen schwieg er einfach tot.

Besondere Umstände zwangen mich, nach Newyork zurückzukehren. Ich wartete nun nicht wieder, bis ich durch die Deutsch-amerikanische Union Arbeit erhielt, sondern suchte mir selbst einen Platz in einer amerikanischen Druckerei. In einem großen Raume befand sich die Tischlerei neben der Setzerei, dann kamen Präge- und Tiegeldruckpressen. Weiter hinten standen die Schnellpressen; Schneideapparat, Mechanikwerkstätte, Buchbinderei und Papierlager füllten den übrigen Raum aus. Durch die geöffneten Fenster drangen dicke Staubwolken von der Straße herein, und der Tischler sorgte ebenfalls dafür, daß genügend Holzstaub in die Setzkästen gelangte. Der Raum war sehr hoch; dies hatte der praktische Besitzer ausgenutzt und sein Kontor etwa einen Meter über dem Fußboden einrichten lassen, so daß der darunter freigebliebene Raum noch als Plattenlager und für die Vorräte von Holz und Pappe benutzt werden konnte. Von der Höhe übersah der Chef den gesamten Betrieb und konnte diesen oder jenen Arbeiter, dessen Schaffensfreudigkeit bei der entsetzlichen Sonnenhitze einmal erlahmen wollte, mit kräftigem Hitzig antreiben. Bei einem heftigen Gewitter drang der Regen durch das Treppenhäus und das Wasser fröimte an einer Wand herab, große Lachen auf dem Fußboden hinterlassend. Man regte sich aber darüber nicht sonderlich auf; der Regen mußte doch wieder nachlassen, und man trocknete auch die Wand wieder! Nur der Negler, der immer etwas schwarz auf einberging und jedenfalls kein Temprenzler war, wurde beauftragt, den Fußboden zu trocknen. Einen langen glutvollen Sommer habe ich in dieser Kunststätte zugebracht, dann zwangen mich unabänderliche Verhältnisse, nach Deutschland zurückzugehen. Zuvor besuchte ich noch einen Kollegen, dem ich Grüße von einem St. Louiser bestellen sollte. Seine „Printing-office“ befand sich in einem Vororte von Newyork und ich hatte die Straße abgesehen, ohne eine Buchdruckerei entdeckt zu haben. Ein Policeman, den ich fragte, zeigte nach einem kleinen

und von der Wsicht noch fester durchfuhren, zu seinem Teile noch mehr zu wirken für des Verbandes Macht und Herrlichkeit. Wenn während des Pfingstfestes im alten Magdeburg an 800 Buchdruckerfänger und insgesamt über eineinhalb Tausend Kollegen und in Koburg zu einem thüringisch-sächsischen Buchdruckerfest ebenfalls viele hundert Kollegen zu löblichem Tun versammelt sein werden, dann möge dieser herrliche Geist von Hannover und Silbesheim über alle ausstrahlen und alle mit neuer Zuversicht und neuem Vertrauen zu unsrer Organisation und ihren Führern erfüllen. Aber nicht nur zu Pfingsten und nicht nur in Magdeburg und Koburg, sondern allenthalben und für alle Zeit. Das war der schönste Erfolg von Hannover und der beste Dank für unsre mächtigen Kollegen an der Leine und an der Innerste!

## Das Buchgewerbe im Auslande.

**Deutsche Schweiz.** An den Pfingsttagen findet in der alten Rheinstadt Basel die 53. Generalversammlung des Schweizerischen Typographenbundes statt. Es wird wohl auch dieses Jahr wieder eine zahlreiche Beteiligung geben, denn die Generalversammlung besitzt noch eine große Anhängerschaft, die wohl sobald auch nicht verschwinden wird. Die Tagesordnung ist diesmal nicht gerade überladen, da das neue Statut erst seit 1. Januar 1911 in Kraft ist und weil darin untergebracht wurde, was möglich war und sich mit den Interessen des Verbandes vereinbaren ließ. Einer der wichtigsten, aber auch selbstverständlichen Vorschläge ist derjenige des Zentralkomitees: „Der Schweizerische Buchdruckerbund (einschließlich Maschinenfegerbund und Sechlingsregulativ) ist zum Zwecke der Revision auf den 31. Dezember 1912 zu kündigen. Das Zentralkomitee hat die nötigen Vorarbeiten für die Tarifrevision zu besorgen.“ Dieser Antrag wird wohl mit seltener Einstimmigkeit angenommen werden, dazu braucht es kaum einer rhetorischen Vereinfachung. Seit längerer Zeit schon macht sich eine Arbeitsüberlastung des Verbandssekretärs bemerkbar, und es wurde bereits auf der Generalversammlung in Bern 1908 das Zentralkomitee beauftragt, Mittel und Wege zu suchen, wie dem Überlasten abgeholfen ist. Dieses stellt nun den Antrag, es sei ihm Vollmacht zu erteilen, zur Entlastung des Verbandssekretärs geeignete Maßnahmen zu treffen. Weiter wurde auf der letzten Generalversammlung in Solothurn das Zentralkomitee beauftragt, die Frage zu prüfen, ob nicht eine Regelung der Redaktionsverhältnisse im Sinne einer Erleichterung der Arbeit des Redakteurs stattfinden könnte. Der Redakteur der wöchentlich einmal erscheinenden „Gesellschaftlichen Typographia“ erleidet die Redaktion im Nebenamt. Die Verbandsredaktion in Basel, in welcher der die Redaktionsgeschäfte besorgende Kollege Müller als Faktor angestellt ist, gibt dem Personal mit 1. Januar 1911 den Samstagnachmittag frei, und das Zentralkomitee ist nun der Meinung, es sei dadurch, daß dem Redakteur dieser Samstagnachmittag zur Verfügung stehe, die Angelegenheit als erledigt zu betrachten. Ob diese Lösung eine

einstufigen Häuschen. Ich trat ein und befand mich in einer — Schuhmacherwerkstatt! Durch die einzige Tür, die zum hinteren Zimmer führte, sah ich ein Kastenregal und fand hier den Gesuchten. Er hatte nur die nötigsten Schriften und eine Kretzpresse, das genügte, um Briefköpfe, Geschäftskarten, Reklametexte, Speisenkarten usw. herzustellen, und er erzählte mir, er habe tüchtig zu tun. Da für ihn das eine Zimmer vorläufig genügt, hatte er das andre an einen Schuhmacher vermietet. Unter den einfachsten Verhältnissen fängt man in Amerika an, sich selbständig zu machen und arbeitet sich allmählich empor. Doch gilt dies nur von den Einzelheimlichen oder solchen, die lange genug drüben sind, die die Verhältnisse genügend kennen und möglichst einen großen Bekanntheitskreis haben.

Die wenigen Beispiele werden genügen, den Kollegen zu zeigen, in was für primitiven und unzulänglichen Wuden der Eingewanderte arbeiten muß. In die großen, stolzen Zeitungsgelände gelangt man oft nur durch Zufall oder gute Empfehlungen. Für ältere Kollegen bleibt es immer ein gewagtes Unternehmen, nach Amerika zu gehen, und kann ich nur dringend davor warnen; gelüftet es einem jungen Kollegen danach; die „Neue Welt“ kennen zu lernen, so beachte er die folgenden Grundbedingungen: Er muß tüchtig im Fach sein, gründlich Englisch können, gesund und kräftig sein und etwas bare Münze mitnehmen, um den schlimmsten Zeiten Trost bieten zu können. Mit dieser Ausrüstung kann er es schon wagen, den Kampf um den Dollar aufzunehmen. Und verlockend wirkt das Wort „Amerika“ noch immer auf reise- und unternehmungslustige Kollegen. Vor kurzem erst besuchte mich ein junger Mann und bat um Rat und Auskunft. Ich machte ihn auf alle Gefahren aufmerksam, die ihn drüben erwarteten, schilderte aber auch auf sein eindringliches Verlangen die Schönheiten des Ozans und die Landschaftsbilder Amerikas. Von all den Warnungen blieb nichts haften, er hörte nur die lockenden Reisebeschreibungen und dampfte ab nach der Stadt der Wollenträger, nach Newyork.

Leipzig. Max Werner.

glückliche ist, wird die Zukunft lehren. Als Ort für die nächste Generalversammlung hat sich Interlaken gemeldet. Gleichzeitig mit der Tagung des Mutterverbandes findet auch diejenige der Schweizerischen Maschinenfegervereine statt. Der wichtigste Antrag, der dort zur Behandlung kommt, ist folgender: „Die Zentralkommission wird ersucht, in Verbindung mit dem Zentralkomitee des Typographenbundes die Frage der Ausbildung der Maschinenfeger in den Segmalchinenfabriken und Seeger Schulen zu prüfen und zu gegebener Zeit Bericht und Antrag zu stellen.“ Mögen die Tagungen zum Wohle des Verbandes ausfallen!

## Korrespondenzen.

**Bamberg.** Am 28. Mai referierte unser Vertrauensmann Emil Klein über die Generalversammlung in Hannover. In zusehender, objektiver und klarer Weise schilderte er den Verlauf der Generalversammlung, die einzelnen Beschlüsse und den Gang der Debatten. Trotzdem die Ansprüche und Wünsche der Gehilfenerschaft und die geäußerten Ansichten sehr verschieden, die Meinungen oft einander entgegengekehrt waren, sei es doch der bewährten Führung gelungen, eine Einmütigkeit zu erzielen, wie man es zuvor kaum zu hoffen wagte. Die zutage getretene völlige Übereinstimmung dürfte für die bevorstehende Tarifrevision ein gutes Omen sein. Der lebhafteste Beifall der gut besuchten Versammlung, zu der sich auch Kollegen aus Dichtenfels und Ebern eingefunden hatten, bekundete, daß der hiesige Ortsverein sich in vollem Einverständnis mit den gefassten Beschlüssen befindet. Eine halbstündige Diskussion bildete den Schluß der anregend verlaufenen Versammlung.

**Berlin.** In zwei großen Versammlungen, welche die beiden Ressensale des Stabissements „Neue Welt“ vollständig füllten, erstatteten am 28. Mai die Berliner Delegierten zur Generalversammlung des Verbandes ihren Wählern Bericht über die Verhandlungen in Hannover. Die Versammlung im größeren Saal, in der Kollege Massini den Vorsitz führte, folgte mit großer Aufmerksamkeit den Ausführungen der beiden Referenten Kollegen Kille und Braun. In der Diskussion wurde zunächst auf die Kontraktbuchresolution zurückgegriffen und der Vermutung Ausdruck gegeben, daß diese sich nur gegen die Berliner Kollegen richte; bei der Aussprache über die Resolution sei aber jedenfalls nicht genügend hervorgehoben worden, durch welche Praktiken einzelner Prinzipale die Gehilfen sätmalig zu diesem Schritte gereizt würden. Hierauf wurde erwidert, daß die Resolution sich durchaus nicht nur gegen die Berliner gerichtet habe, auch sei wohl das schärfste Verhalten mancher Prinzipale und Druckerleiter scharf gekennzeichnet worden und werde auch bei der Tarifrevision noch ein solches Verhalten zu vermeiden sein. Jedemfalls müßten Kontraktbücher aber streng vertrieben werden. Bedauerlich wurde auch, daß den Antrag auf ein Mitbestimmungsrecht der Mitglieder bei Tarifverträgen nicht zugestimmt worden sei. Darauf konnte erwidert werden, daß in der Debatte hierüber sehr gewichtige Momente gegen ein solches Mitbestimmungsrecht ins Feld geführt worden seien. Die Mitglieder könnten aber ihr Mitbestimmungsrecht auch sehr gut in der Weise ausüben, daß sie sich rege am Versammlungsleben beteiligten und auch sonst über alle Fragen tariflicher und organisatorischer Natur mehr kimmerten. Es würde ihnen dann leicht fallen, Männer zu finden, die ihr Vertrauen genießen und im Interesse der Kollegen wirken. Dies letztere wurde von den nachfolgenden Rednern auch anerkannt und gewünscht, daß die Möglichkeit bald geschaffen werde, daß jeder Berliner Kollege wieder regelmäßiger die Versammlungen besuchen könne. Dann wurde noch betont, daß man den Gehilfenvertretern gern volles Vertrauen entgegenbringe, aber man erwarte auch bestimmt von ihnen, daß sie die gerechten Forderungen der Gehilfenerschaft mit Nachdruck vertreten. Mit einem kräftigen Hoch auf die Tarifbewegung und den Verband schloß der Vorsitzende die Versammlung. — Die Versammlung im zweiten Saale, vom Kollegen Ullbrecht geleitet, war gleichfalls sehr stark besucht. Hier erstatteten die Kollegen Ebel und Quind den Bericht über die Verhandlungen in Hannover. Ihre Ausführungen wurden mit lebhaftem Beifall aufgenommen. In der Diskussion wurden nennenswerte Einwendungen gegen die Erledigung der Verhandlungsgegenstände nicht gemacht; lediglich die über die Maifeier gepflogene Aussprache erfuhr durch Kollegen Küber scharfere Kritik. Dieser Redner unterbreitete der Versammlung eine Resolution, die in ihrem ersten Satze besagt, daß sich die Versammlung mit dem Berichte der Delegierten einverstanden erklärt, im weiteren sich aber entschieden gegen den von der Generalversammlung zur Maifeier angenommenen Standpunkt ausspricht. Gegen den zweiten Teil der Resolution wie auch gegen die vom Kollegen Küber hierzu gemachten Ausführungen wandten sich verschiedene Redner mit aller Entschiedenheit. Die Abstimmung über die Resolution war eine getrennte. Während der erste Satz einstimmig angenommen wurde, erfuhr der zweite Teil gegen wenige Stimmen Ablehnung. Mit einem Hoch auf den Verband schloß sodann Kollege Ullbrecht die Versammlung.

**Freiburg (Schwaben).** Eine für hiesige Verhältnisse imposante Versammlung war die am 28. Mai abgehaltene Bezirksversammlung. Erschienen waren von Freiburg 47, Duden 3, Dippoldswalde 6, Großhartmannsdorf 2, Dberan 5, Pöschappel 5 Mitglieder. Punkt 1 der Tagesordnung: „Stellung von Beiträgen für den Gantag“, lieferte kein Material. Als Referenten zum

zweiten Punkte: „Bericht von der Generalversammlung“, konnten wir Kollegen Reichenbach (Dresden) begriffen. Er entbehrte sich seiner Aufgabe in eingehender Weise durch ein eindringliches Referat. Man folgte den Ausführungen mit regstem Interesse. Die Versammlung bekundete am Schluß des Vortrages durch starken Beifall ihr Einverständnis mit den Beschlüssen und der Taktik der Generalversammlung. Die sich dem Referat anschließende kurze Debatte brachte dies ebenfalls zum Ausdruck. Nach Schluß der Diskussion wünschte der Vorsitzende, daß auch allen kommenden Versammlungen ein solch guter Besuch beschieden sein möge. Mit einem begeisterten Hoch auf den Verband erreichte die Versammlung ihr Ende. Zum harmonischen Verlaufe derselben trug auch der Gesangverein „Gutenberg“ (Freiburg) bei, indem dieser zwei beifällig aufgenommene Lieder vortrug.

**Bezirk Gera.** Die am 28. Mai in Weida statt gehabte Versammlung des Bezirks Gera war von 130 Mitgliedern besucht, die sich auf folgende Orte verteilten: Anna 4, Gera 73, Köditz 2, Neustadt 3, Papiermühle 4, Pöbneck 13, Roda 6, Ronneburg 1, Schleiz 6, Weida 21, Zeulenroda 5 und Zwätzen 1. Nicht vertreten waren die Orte Eifenberg, Klosterlausnitz, Müchelnbernsdorf und Triebes. Vom Gausvorstande war Gausverwalter Palm (Weimar) anwesend. In den Verband aufgenommen wurden fünf Kollegen. Kran sind zurzeit sieben und arbeitslos zwölf. Die Bezirkskasse schloß im I. Quartale 1911 mit einem Defizit von 88,23 Mk. ab. (Bestand 652,65 Mk.) Hierauf erstattete Bezirksvorsitzender Pfeuffer einen kurzen Bericht über den verfloffenen Gantag. In der hierüber eingehenden Debatte wurde es sehr bedauert, daß auf dem Gantag in Saalfeld von dem kleinen Bezirke Weimar zwei Generalversammlungsvertreter aufgestellt und auch gewählt wurden, während die viel größeren Bezirke Altenburg und Gera gar keinen Vertreter zur Generalversammlung entsenden konnten. Es wurde angeregt, auf dem nächsten Gantage dahin zu wirken, daß von jedem Bezirke nur ein Generalversammlungsvertreter gewählt werden kann. Die auf dem Gantage zur Sprache gebrachte Anstellung des Gausvorsitzers löste eine längere Debatte aus, in der sich die Hälfte der Redner für, die andre gegen die Anstellung aussprach. Die beste Lösung fand diese Angelegenheit damit, daß Gausvorsitzer Progg sich wieder bereit erklärt hat, das Amt bis zum nächsten Gantage weiterzuführen. Beim Punkte „Berichte aus den Orten“ wurden einige Druckereien, deren Inhaber sich zur Anerkennung des Tarifs noch nicht haben aufschwingen können, einer scharfen Kritik unterzogen. Der Bezirksvorstand wurde beauftragt, sein möglichstes zu tun, um in den betreffenden Druckereien, speziell in Zeulenroda, Biegenried und Klosterlausnitz, tarifliche Zustände zu schaffen. Hierauf erstattete Gausverwalter Palm den Bericht über die Generalversammlung des Verbandes. Der Redner erwiderte, daß seine Aufgabe in eingehender Weise durch die Ausführungen und gab so den Mitgliedern ein klares Bild über die in Hannover gepflogenen Verhandlungen. Außer dem Beifalle der aufmerkamen Zuhörererschaft wurde dem Referenten noch der Dank der Versammlung zuteil. Eine Diskussion wurde nicht beliebt. Als Ort der nächsten Bezirksversammlung wurde Gera gewählt.

**Seidelsberg.** Die am 28. Mai abgehaltene Monatsversammlung war ziemlich gut besucht. Nach Genehmigung von zwei Aufnahmegesuchen erstattete Kollege Schneider über den Verlauf und die Beschlüsse der Generalversammlung in Hannover. Nach kurzer Debatte gelangte eine Resolution zur Annahme, die Stellung nimmt zu einigen vom Bezirke Seidelsberg zur Generalversammlung gestellten, von dieser aber abgelehnten Anträgen. Getreffe der Erledigung der Unterstufungsanträge erklärte sich die Versammlung einverstanden, desgleichen mit den von der Generalversammlung aufgestellten Grundforderungen für die diesjährige Tarifrevision. Nachdem fanden noch einige andre Angelegenheiten (Ausschluß eines Mitglieds nach § 5b des Statuts, Erhöhung des Beitrags zum Gewerkschaftskartell) ihre Erledigung.

**Karlsruhe.** (Bezirksmaschinenfegerverein — Quartalsbericht.) Die Versammlung am 8. April galt hauptsächlich der Durchberatung der Anträge zum zweiten Maschinenfegerkongress in Hannover sowie der Aufstellung eines Delegierten. Außerdem hielt nach Kollege Lang einen von großer Sachkenntnis zeugenden Vortrag über die „Victorline“, wofür ihm reichlicher Beifall gezollt wurde. — Am 7. Mai veranstalteten die Karlsruher Kollegen einen Ausflug nach Etlingen zwecks Besichtigung einer in der Druckerei Graf aufgestellten Monoline. Nach der Besichtigung vereinigte man sich zu einem gemüthlichen Frischschoppen, bei welchem der echte Buchdruckerhumor zur Geltung kam. Herrn Druckereibesitzer Graf sowie Kollegen Böhl, der die Maschine im Betriebe vorführte und ihre Arbeitsweise erläuterte, sei an dieser Stelle besond. gedankt. — In der Versammlung am 15. Mai wurden die von der Zentralkommission aufgestellten Anträge einer eingehenden Prüfung unterzogen und unfern als Delegierten gewählten Vorsitzenden Ring noch manche Anregungen gegeben, um für deren Durchführung eintreten zu können. — Die nächste Bezirksversammlung wird am 18. Juni in Wühl abgehalten.

**Leipzig.** Die Typographische Vereinigung Leipzig beschäftigte sich an ihrem Vortragsabend am 24. Mai unter anderem auch mit der Erwidrerung des Herrn F. S. Schmide im „Korr.“ Nr. 55. Alle Redner waren der Ansicht, daß Herr Schmide keine Ursache habe, sich über die Form unsrer sachlichen Polemik zu beschweren. Der eine Satz in seinem Vortrage, der die Gehilfen für die unästhetischen Druckfäher verantwortlich mache, stehe

nicht vereinzelt da, sondern ziehe sich wie ein roter Faden durch den ganzen Vortrag hindurch und sei typisch für seine ganze Anschauungsweise. Die übrige Fachpresse weise diese Ausführungen ebenfalls ganz entschieden zurück. In München, Flensburg und Köln, wo Herr Schmide in demselben Sinne gesprochen, habe man schon früher dagegen protestiert. Unser Vereinigung habe wie keine andre gute Beziehungen zu den Künstlern gepflegt und ihren maßgebenden Einfluß auf die moderne Drucksachenausstattung stets gern anerkannt, dabei habe man auch Herrn Schmide die rechte Würdigung zuteil werden lassen. Zu einer Bekämpfung seiner Person liege für uns keine Veranlassung vor, aber gegen seine die Gehilfenschaft beleidigenden unzutreffenden Äußerungen müßten wir uns doch energisch verwahren. Das Auditorium, vor dem Herr Schmide in Leipzig sprach, habe sich nur zu einem geringen Prozentsatz aus Gehilfen zusammengesetzt, das erkläre den Beifall, auf den er sich berufe, auch wäre dort eine Diskussion nicht zugelassen gewesen, in der man seine gegenteilige Meinung äußern konnte. Herr Schmide solle einmal bei passender Gelegenheit zu für Gehilfen annehmbaren Bedingungen in unserer Vereinigung in einem Vortrage seinen Standpunkt vertreten, dann würde die gegenseitige Aussprache ergeben, wer an dem schlechten künstlerischen Durchschnittsmaß unserer Drucksachen mehr Schuld trage, der Gehilfe oder Vorkäufer und Unternehmer. In der Bekämpfung schlechter Druckerzeugnisse wird er uns stets auf seiner Seite haben. Herr Schmide soll also mit uns arbeiten an der Erziehung der jetzigen Generation zu künstlerischem Verständnis, gegen uns dürfte er dieses Ziel nicht erreichen. Mit der vorigen Generation wollen wir uns nicht beschäftigen. Im übrigen schloß sich die Versammlung den trefflichen Ausführungen des „Korr.“ an.

**Bl. München.** (Korrekturenbezirksversammlungen.) Im allen Mitgliedern des Bayerischen Korrekturenvereins Gelegenheit zur Aussprache über die zur Tarifberatung und zum Korrektorenrat gestellten Anträge zu geben, fanden drei Bezirksversammlungen statt. Am 30. April für München, Freising und Rosenheim in München, am 7. Mai für Augsburg, Donaueschingen, Kempten und Nördlingen in Augsburg und am 14. Mai für Würzburg, Ansbach, Erlangen und Nürnberg in Würzburg. Diese Versammlungen waren alle gut besucht, zeitigten eine rege Diskussion über die Anträge und gaben verschiedene Anregungen zum weiteren Ausbau unserer Spezialorganisation. Als Delegierte zum Korrektorenrat in Berlin wurden gewählt die Kollegen: Anton Baur (Augsburg), Karl Wajand (München) und Ludwig Freytag (Würzburg).

**Naumburg a. S.** (Vierteljahrbericht.) Der Versammlungsbesuch im abgelaufenen Vierteljahre ließ leider zu wünschen übrig, waren doch nur in jeder Versammlung 50 Proz. der Mitglieder anwesend. In der am 1. März abgehaltenen Versammlung wurde, nachdem die Prüfung der Kandidaten zum Goutage stattgefunden hatte, in eine Besprechung der Anträge zum Goutage und zur Generalversammlung eingetreten. Sodann fanden einige örtliche Angelegenheiten Erledigung. — In der Versammlung am 5. April konnten wir acht Neuausgewählte in unsere Reihen aufnehmen. Für die ausgesprochenen sinnlichen Kollegen wurden als erste Rate 50 Mk. und für die nächsten drei Wochen je 25 Mk. bewilligt. — Eingang der Versammlung am 22. April gedachte der Vorsitzende Nicolai unserm verstorbenen Hauptverwalter Meyer. Sodann erstattete er Bericht über den Goutage. Der Rassenbericht wurde vom Kollegen Reichmann gegeben. Das Gesamtvermögen beläuft sich auf 1220,80 Mk. — Für den 21. Mai war eine Versammlung einberufen, um hauptsächlich den Bericht von der Generalversammlung entgegenzunehmen. In eineinhalbstündigen Vortrage führte Kollege Reichmann den Verlauf der Verhandlungen vor Augen und konnte, nachdem eine längere Debatte stattgefunden, konstatieren, daß die in Hannover geführten Verhandlungen den Beifall der hiesigen Mitglieder gefunden haben. Der Beförderungsbildungsschule wurden wie im Vorjahre wieder 40 Mk. zugewiesen. Beschlossen wurde, dem Drucksachenaustausch des Verbandes der Typographischen Gesellschaften beizutreten. Die Firma Lippert & Co. hat wieder zwei Zaster und eine Gießmaschine aufgestellt, so daß sich an Orte nunmehr drei Linotypen (Firma Seeling), vier Monotypen und zwei Gießmaschinen befinden.

**M. Opladen (Bezirk Köln).** Nachdem durch die Wiederverlegung des „Boten“ von Oberfeld nach Opladen die Zahl der Verbandmitglieder am hiesigen Ort auf zehn gestiegen und Grund zur Gewinnung der „alt-eingelebten“ Kollegen vorhanden war, wurde der Wunsch nach Gründung eines Ortsvereins laut. Einer Einladung der Opladener Kollegen folgend, waren zu der Gründungsversammlung am 27. Mai vom Kölner Bezirksvorstande der Bezirksvorstehende Vertram, der Bezirkssekretär Moiss sowie noch ein Kölner Kollege erschienen, welche den vollständig erschienenen Mitgliedern den Nutzen, den Zweck und die durch den engeren Zusammenfluß zu erstrebenden Ziele vor Augen führten. Erfreulicherweise konnte die Aufnahme eines der anwesenden Nichtmitglieder vollzogen werden, während der noch von verschiedenen Nichtmitgliedern der Beitritt zum Verband in Aussicht gestellt wurde. Als Vorsitzender des neugegründeten Ortsvereins wurde Kollege S. Hinzler und als Kassierer Kollege Emil Weck gewählt. Erwähnt sei noch, daß vor einiger Zeit der Gutenbergsbund den Versuch machte, hier einen „seinen“ Ortsverein zu gründen; „leider“ erschienen aber zu der Gründungsversammlung nur — zwei Verbandmitglieder, die aber auch

der freundlichen Einladung zum Dableiben keine Folge leisteten. Möge das neue Kreis am großen Baume des Verbandes sich recht kräftig entwickeln zum Wohle der Opladener Kollegenschaft, die jetzt schon durch das Vorgehen der Verbandmitglieder und die dadurch erfolgte Tarifanerkennung der beiden hiesigen Firmen bedeutende Vorteile: Arbeitszeitverkürzung und Lohnzulagen, erzielt haben.

**Blauen i. B.** Die am Himmelfahrtstag in Blauen abgehaltene, von über 200 Kollegen besuchte Bezirksversammlung erhebt nach den Begrüßungsworten des Vorsitzenden Meißner das Andenken des verstorbenen Hauptverwalters Adolf Meyer. Über den ersten Punkt der Tagesordnung: „Stellungnahme zur Generalversammlung“, berichtete Kollege Stoy (Chemnitz) in eingehenden, mit Beifall aufgenommenen Ausführungen. In der sich anschließenden lebhaften Aussprache wurden wohl in mancher Hinsicht Bedenken geäußert, die aber vom Kollegen Stoy auf ihren wahren Sachverhalt zurückgeführt wurden. Einstimmig wurde folgende Resolution angenommen: „Die heutige, am 25. Mai in Blauen stattfindende, aus allen Orten des Bezirks zahlreich besuchte Bezirksversammlung stimmt nach Anhörung des Referenten Kollegen Stoy, der alle gefassten Beschlüsse in verständlicher Weise begründete, den Beschlüssen der Generalversammlung zu“. Bei der nun folgenden Wahl des Bezirksvorstandes wurde als erster Vorsitzender Kollege Meißner gewählt. Als Ort der nächsten Bezirksversammlung wurde wiederum Blauen bestimmt. Am Schluß der Versammlung ermahnte der Vorsitzende nochmals die Anwesenden; das Gehörte zu beherzigen und schloß mit einem begeisterten aufgenommenen Hoch auf den Verband. — Mit der Bezirksversammlung war zugleich eine Drucksachenausschussung verbunden, der sehr großes Interesse entgegengebracht wurde. Außer der Typographischen Gesellschaft hatten noch andre Kollegen zahlreiches Material zur Verfügung gestellt. Besondere Dank gebührt dem Fachlehrer der hiesigen Fachschule, Herrn Faktor Schiffer, der uns in entgegenkommender Weise die Gehilfenprüfungsarbeiten der letzten beiden Jahre sowie noch andre Drucksachen bereit gestellt hatte. Nicht waren Entwürfe zu einer Johannisfestkarte, hergestellt in der Fachschule von den im vierten Jahre stehenden Schülern, ausgestellt. Einer dieser Entwürfe soll zu unserer Johannisfestkarte genommen werden.

**Notenburg o. Tr.** In einer außerordentlichen Versammlung am 28. Mai erstattete Gauverwalter Friedrichs (München) Bericht über die Verbandsgeneralversammlung in Hannover. Nahezu vollständig hatten sich die Kollegen des Ortsvereins und mit ihnen vier Kollegen aus Windsheim und einer aus Dinkelsbühl eingefunden; alle waren sie gekommen, um ihr Interesse für die Berichterstattung im allgemeinen und für die gegenwärtige Situation in unserer Organisation im besonderen zu bekunden. Nach herzlichen Begrüßungsworten seitens des Vorsitzenden des Ortsvereins und dem Vortrage eines Männerchors der „Typographia“ gab Kollege Friedrichs seinen Bericht. In kurzgefaßter, aber übersichtlich geformter Rede berichtete er über die in Hannover erledigten, umfangreichen Arbeiten, deren besonders wichtige Momente hervorhebend und die Stellungnahme der Delegierten zu den einzelnen Anträgen verständnisvoll begründend. Großer Beifall folgte am Schluß seiner Ausführungen. Einige Meinungsverschiedenheiten, die in der Diskussion zum Ausdruck gebracht wurden, konnte Kollege Friedrichs aufklärend beilegen, so daß eine einmütige Übereinstimmung der Versammlung zu den Beschlüssen in Hannover konstatiert werden konnte. Mit dem Dank der Versammlung an den Berichterstatte und einem weiteren Vortrage des Gesangsvereins fand die harmonisch verlaufene Versammlung ihren Abschluß. — Nachmittags fand gesellige Unterhaltung im kleinen Vereinshaus statt, zu welcher sich auch die Angehörigen der Mitglieder sowie sonstige Gäste einfanden. Die Gesangsabteilung trug wesentlich zur Verschönerung der Veranstaltung bei.

**Saarbrücken.** Eine imposante Bezirksversammlung war es, welche am 28. Mai hier tagte. Galt es doch, den Bericht unserm Vorsitzenden Gutendorf über die Generalversammlung in Hannover entgegenzunehmen. Daß die Kollegenschaft diesem Berichte das größte Interesse entgegenbrachte, bewies der Umstand, daß die Versammlung schon bei Eröffnung einen überaus zahlreichen Besuch aufwies, eine Tatsache, die leider nicht zu oft zu konstatieren ist. Anwesend waren laut Präsenzliste aus Saarbrücken 119, Neunkirchen 21, Wölklingen 17, Oberstein 11, Saarlouis 10, Sulzbach 7, St. Ingbert 5, Merzig 2, Zweibrücken 3, zusammen 195 Kollegen. In eineinhalbstündigen Ausführungen gab Redner einen Überblick über die Generalversammlung, dabei die gefassten Beschlüsse eingehend erläuternd. Daß die Kollegenschaft mit den gemachten Ausführungen einverstanden war, dokumentierte der am Schluß allseitig gezollte Beifall. Nach kurzer Debatte wurde dann folgende Resolution einstimmig angenommen: „Die heute von 195 Kollegen besuchte Bezirksversammlung des Bezirks Saarbrücken erklärt sich auf Grund der in Hannover gepflogenen Verhandlungen mit den daselbst gefassten Beschlüssen einverstanden, ebenso mit der gefassten Resolution betreffs der kommenden Tarifrevision. Von den Vertretern der Gehilfen bei den Tarifrevisionsverhandlungen erwartet die Versammlung, daß sie das Bestreben haben werden, in weitgehendstem Maße für die Forderungen der Gehilfen einzutreten.“ Bezüglich des Johannisfestes wurde zugestimmt, daselbe am 22. und 23. Juli abzuhalten und im Hinblick darauf, daß der Bezirk in

diesem Jahre seit 25 Jahren dem Gau Mittelrhein angegeschlossen ist, das Fest in größerem Rahmen zu begehen. Aus diesem Grunde wurde es auch auf das freudigste begrüßt, daß u. a. die Kollegen vom Gauvorort Mannheim und Xrier bereits beschlossen haben, an diesen Festtagen teilzunehmen. Nachdem noch einige interne Sachen erledigt, schloß der Vorsitzende die so schön verlaufene Versammlung mit einem begeistert aufgenommenen Hoch auf den Verband.

**Traunstein.** Nach einer am 20. Mai hier abgehaltenen Versammlung beschloß die hier konfessionell getrennten Mitglieder die Gründung eines Ortsvereins. Zum Vorsitzenden wurde Kollege Alwin Müsch und zum Kassierer Johann Böglner gewählt. Die hiesigen Kollegen zeigen ein reges Interesse an der Sache. Freudig begrüßt wurde die Nachricht unserm Gauvororters Seib, daß in nächster Zeit in Traunstein eine Versammlung stattfinden werde. Unser Nachbar Kollegen laden wir zu reger Beteiligung ein.

**Bismar.** In der Versammlung am 20. Mai hielt unser Gauvorortler Schlotter einen Vortrag über das Thema: „Die Neutralität des Verbandes“. Redner entledigte sich seiner Aufgabe in gemohnter vorzüglicher Weise, was ihm die gutbesuchte Versammlung dankend quittierte. Sodann fanden noch Besprechungen der Anträge zum Goutage statt, der am 11. Juni in Biberstadt findet.

## Rundschau.

**Ferien!** In Leipzig bewilligte die Buchdrucker von E. Freter ihrem gesamten Personal einen Erholungsurlaub unter folgenden Karenzen: nach einem Jahre Geschäftszugehörigkeit zwei Tage; nach fünf Jahren drei Tage; nach acht Jahren vier Tage und nach zehn Jahren sechs Tage. — In Duedlinburg erhielten die Gehilfen der Buchdrucker von A. Ulrich drei freie Tage ohne eine Karenzbedingung und das Personal der Papierwarenfabrik von Gustav Fajhauer einen Urlaub von drei Tagen bei weniger als zehnjähriger und vier Tage bei mehr als zehnjähriger Geschäftszugehörigkeit. — Der Inhaber der im Herbst vorigen Jahres gegründeten Kaffeler „Neuesten Nachrichten“, Koch, gewähre dem Druckerpersonal drei freie Tage ohne jede Karenz. 20 Gehilfen treten in den Genuß dieser Vergünstigung.

Die Meisterprüfung hat in Hildesheim ein Kollege mit gutem Erfolge bestanden.

Vollständig aus dem Häuschen geraten ist Alexander der Große aus Saarabien, den unsre Leser schon zur Genüge als Dr. Alexander Tille, Synbild der Saarbrücker Handelskammer, kennen lernten, wegen des Resultats unserer Generalversammlung in Hannover in der Tariffrage. In Nr. 21 der „Süddeutschen Wirtschaftszettung“ läßt er unter der Signatur „Um den Klassenlohnstarif des Buchdruckgewerbes“ nachstehende nervenerfütternde Jammerarie los: „Infolge der heillosen Konkurrenz allein Segen und Frieden, nichts als Frieden stiftenden Eigenschaften der Klassenlohnstarife stehen dem Buchdruckgewerbe, nachdem der neue Klassenlohnstarif erst wenige Jahre in Kraft und noch immer nicht ganz durchgeführt ist, neue Kämpfe bevor. Der Unternehmer ist noch nicht genügend genehmt, sondern hat namentlich immer noch zu viel Einfluß auf die Beschaffung seiner Handkräfte. Infolgedessen gilt es auf dieser Seite seine Tätigkeit zu unterbinden. Die am 18. Mai in Hannover tagende siebente Generalversammlung des Verbandes der Deutschen Buchdrucker beschloß, daß die Gehilfenschaft in einer noch einzuberufenden Versammlung eine Neugestaltung ihres Klassenlohnstarifs beantragen solle, wodurch das Einkommen der Gehilfen gesteigert, die Arbeitszeit verkürzt, die Überstunden eingeschränkt und der Arbeitsnachweis mehr im Sinne der Gewerkschaftszwecke ausgestaltet werden soll. Damit aber auch die übliche Friedensschalmee nicht fehle, erklärte sich natürlich die Generalversammlung bereit, die der Hebung des Gesamtgewerbes dienende Tarifgemeinschaft weiter festigen und ausbauen zu helfen und dadurch den Prinzipalen die Möglichkeit zu sichern, den begründeten Anforderungen der Gehilfenschaft gerecht zu werden.“ Ob das den Unternehmern im Buchdruckgewerbe genügt, oder ob eine Minderzahl von ihnen doch schließlich noch einmal klug werden wird? Hoffnungslos findet sich der große Klassenkämpfer damit ab, daß es eine Mehrheit für seine Behauptung unter den deutschen Buchdruckereibesitzern nicht mehr geben wird und behaupten wie er ist, getraut er sich nur noch zu fragen: „ob eine Minderzahl von ihnen (den Unternehmern im Buchdruckgewerbe) doch schließlich noch einmal klug werden wird?“ Uns bleibt angesichts solchen infamsten Wortgeklingels nichts anderes übrig, als jene zu bedauern, die sich an solchen Phrasen berauschen. Daß sie nur eine bescheidene Minderzahl darstellen, ist erfreulich für alle, die im Wirtschaftsleben mit beiden Füßen auf dem Boden realer Tatsachen stehen.

Das Buchdruckgewerbe in Breslau hatte im Jahre 1910 nach dem Berichte der dortigen Handelskammer einen besseren Geschäftsgang aufzuweisen als im Jahre vorher. Widerspruchsvoll ist jedoch die Feststellung, daß die Preise trotz des fast widerstandslos zur Durchführung gebrachten Druckpreissetzes nicht gut waren, da sich die einzelnen Firmen, nur um sich die Kundenschaft zu erhalten, selbst unterboten. Beschäftigt wurden im Durchschnitt 820 Seiger und Drucker, 184 Lehrlinge, 19 Seigerinnen und 680 männliche und weibliche Hilfsarbeiter. Bemerkenswert ist ferner noch, daß zahlreiche Arbeiten, die früher in Steindruck hergestellt

(Fortsetzung in der Beilage.)

# Beilage zum Korrespondent

## für Deutschlands Buchdrucker und Schriftgießer.

49. Jahrg.

Einzelnummern 5 Pfennig das Exemplar, solche mit älterem Erscheinungsdatum bis zu 25 Pfennig.

Leipzig, den 3. Juni 1911.

Redaktionschluss: Dienstag, Donnerstag und Sonnabend früh zur jeweils nächsten Nummer.

Nr. 62.

(Fortsetzung aus dem Hauptblatt.)

wurden, jetzt infolge der immer weiteren Vervollständigung der Ätzverfahren und der reichen Auswahl in schönen Schriften und Ausstattungsmaterial dem Buchdrucker zufallen.

Wesentliche Ansichten über moralische Behringserziehung scheinen in der Stettiner Klempererinnung vorherrschend zu sein. Denn weil die Forderung die seit April streikenden Klempererjungen nicht unterzulegen konnte, beantragte sie als letztes Rettungsmittel beim Kuratorium der gewerblichen Fortbildungsschule Befreiung der Lehrlinge vom Unterrichte für die Dauer des Streiks. Der Vorsitzende der Fortbildungsschule hatte jedoch erfreulicherweise für ein derartiges Ansuchen kein Verständnis und bemühte sich, die Lehrlinge des an ihn gerichteten Ersuchens zu beiseitigen, um damit gegenüber dem letzteren zu keiner definitiven Entscheidung gebrängt zu werden. Er sahnte Vermittlungsverhandlungen an, was ihm auch gelang, und zwar mit dem Resultate, daß ein zweijähriger Tarifvertrag zwischen Meistern und Gesellen im Stettiner Klemperergewerbe zustande kam. So bewahrte der Direktor seine Schüler vor einer Handlung, die ihnen später als ehrliche Arbeiter, so oft sie daran erinnert würden, bitteren Groll gegen ihre Lehrmeister hätte aufsteigen lassen.

Der Maisfeierprozeß gegen den Holzarbeiterverband, der von den Hamburger Holzindustriellen im Jahre 1906 angestrengt wurde und seitder die Gerichte aller Instanzen beschäftigt, hat nun endlich seinen definitiven Abschluß gefunden, und zwar zuungunsten des Holzarbeiterverbandes, der nun einen Schadenersatz von 6500 Mark nebst 4 Proz. Zinsen und einen erheblichen Teil der sehr hohen Gerichtskosten zu zahlen hat. Ursache und Entwicklung des Prozesses sind kurz zusammengefaßt folgende: Am 18. Mai 1905 schlossen der Arbeitgeberverband der Hamburger Holzindustrie und die Hamburger Verwaltungsstelle einen Tarifvertrag ab. Wegen ihrer Beteiligung an der Maisfeier 1906 wurden die Arbeiter von 13 dem Schutzverband angehörenden Firmen auf drei Tage ausgesperrt, was diese Arbeiter mit einer Forderung von 5 Pf. Lohnverhütung pro Stunde beantworteten. Über die 13 Betriebe wurde die Sperre verhängt. Hierin erblickten die Unternehmer einen Tarifbruch. Sie erhielten aus der Schutzverbandskasse eine Entschädigung von 7005 Mk. Als Reffoniar der 13 Firmen strengte der Schutzverband gegen 1. den Holzarbeiterverband, 2. die Ortsverwaltung Hamburg dieses Verbandes und 3. den damaligen Vorsitzenden der Ortsverwaltung Hamburg, Neumann, eine Entschädigungsklage in Höhe von 6500 Mk. an. Durch Urteil des Landgerichts Hamburg vom 2. Februar 1907 wurde die Klage gegen 1 und 3 dem Grunde nach für berechtigt erklärt und der weitergehende Teil zurückgewiesen. Durch Urteil vom 5. November 1908 hat das hiesige Oberlandesgericht als Berufungsinstanz das Urteil gegen den Gesamtverband aufgehoben, da die Ortsverwaltung bzw. deren Bevollmächtigter Neumann den Tarifvertrag abgeschlossen hätte. (Die Verwaltungsstelle Hamburg schied aus, da gegen das Urteil des Landgerichts, soweit diese in Frage kam, keine Berufung eingelegt war.) Bezüglich des Beklagten Neumann wurde dem Klagenantrage stattgegeben. Gegen dieses Urteil wurde von beiden Seiten Revision beim Reichsgericht eingelegt. Der Beklagte wendete ein, daß der abgeschlossene Tarifvertrag unter die Bestimmungen des § 153 der Gewerbeordnung falle, wonach jedem Beteiligten der Rücktritt von den getroffenen Vereinbarungen freistand und daher weder Klage noch Einrede stattfinden könnte. Im Gegenfalle zum Oberlandesgericht entschied das Reichsgericht, daß nicht nur der Schutzverband als Organisation, sondern auch jede einzelne Firma den entstandenen Schaden geltend machen und von Neumann einfordern könne. Die Klage wurde dann an die erste Instanz zurückverwiesen. Das Landgericht hat in der Sitzung vom 21. Februar 1911 dem Klagenanspruch in vollem Umfange stattgegeben, welches Urteil das Oberlandesgericht nun bestätigt hat.

Gewerkschaftsvertreter bei der englischen Krönung. Die Tagespresse meldet, daß der König von England seinen Marschall beauftragt habe, zwei Gewerkschaftsvertreter zur Krönung einzuladen. Ob die Eradeunions die Einladung annehmen und wen sie zur Vertretung bestimmen werden, ist noch nicht bekannt geworden.

Eine lokalistische Denuntiation. Vor einigen Monaten wurden vom Schöffengerichte Leipzig sieben organisierte Maurer, darunter der zweite Vorsitzende der Filiale Leipzig des Zentralverbandes, legerter als „Unfittler“, zu Gefängnisstrafen von ein bis zwei Wochen verurteilt, weil sie sich weigerten, mit dem lokalistischen Maurer Gbeling, der sie mit anarhistischem Geschwätz heftigste, zusammenzuarbeiten. Der Mayernmeister machte den Vorschlag, Gbeling solle dem Zentralverbande beitreten, aber Gbeling, der wußte, daß er nach seiner Ver-

gangenheit nur geringe Aussicht auf Wiederaufnahme in Verbands hatte, zog es vor, den Bau zu verlassen. Er ließ sich aber von der Leitung der Lokalorganisation Vollmacht geben, seine Kollegen dem Staatsanwalt zu denunzieren, der dann auch Anklage wegen angeblicher Verletzung des § 153 der Gewerbeordnung erhob und die Verurteilung der Angeklagten erzielte. Diese letzten Berufung beim Landgericht ein. Der Verteidiger wies darauf hin, daß ja die Leute erst vor dem Maurermeister zu dem Friedensvorschlage gekommen seien und daß sonach die Logik vom Unfinn werde, wenn man die Leute zu Gefängnisstrafen verurteile. Der § 153 der Gewerbeordnung ließe im Widerspruch mit dem heutigen praktischen Leben, denn die Tarifgemeinschaften werden von den Organisationen der Unternehmer und Arbeiter abgeschlossen und es werde mehrfach vereinbart, daß von organisierten tarifstreuen Unternehmern nur organisierte tariftreue Gesellen beschäftigt werden dürfen. Das Landgericht ließ es jedoch bei dem Urteil erster Instanz bewenden und sprach nur zwei der Angeklagten frei, bei denen es „nicht voll erwiesen“ schien, daß sie tätigen Anteil an der „Straftat“ genommen hatten. Die übrigen müssen ihre Strafen absitzen.

Ein Gesetz zur besseren Ausnutzung des Tageslichts beschäftigt gegenwärtig die öffentliche Meinung in England. Wie wir der „Sozialen Praxis“ entnehmen, fand kürzlich in der Guildhall in London eine eindrucksvolle Kundgebung zugunsten des Gesetzentwurfs von William Willet, durch ein geschicklich bestimmtes Vor- bzw. Zurückstellen der Uhren im Frühjahr und Herbst die allgemein gültigen Arbeitszeiten so zu ändern, daß eine bessere Ausnutzung des Tageslichts erfolgt. Die Versammlung erlangte dadurch besondere Bedeutung, daß der Minister Winston Churchill der Hauptsprecher war und eine Entschleunigung zugunsten des Gesetzentwurfs einbrachte. Wie der Minister in seiner Rede mitteilte, haben sich bereits 46 Handelsstammern, 170 städtische Körperschaften, 265 Parlamentarier, 39 Gewerkschaften und 338 andre Vereine verschiedener Art für das Gesetz ausgesprochen, das einen Gewinn von 154 hollen Arbeitsstunden im Jahr ergeben würde.

Eine deutsche Gesellschaft zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit wurde vor einigen Tagen ins Leben gerufen. Die Gesellschaft wurde in Paris gegründet unter internationaler Vereinigung zum gleichen Zweck errichtet. Den Vorsitz führt Dr. Freund, der Vorsitzende des Verbandes Deutscher Arbeitsnachweise und Vizepräsident der Internationalen Vereinigung. Das Hauptziel der neuen Gesellschaft kommt im § 3 der Satzungen zum Ausdruck, wo es heißt: „Das Problem der Arbeitslosigkeit und die Mittel zu ihrer Bekämpfung zu untersuchen, entsprechende Materialien zu sammeln und die einschlägigen Fragen in Versammlungen zu erörtern.“ Ferner wird die Gesellschaft in enge Verbindung treten. Hoffen wir, daß der Gesellschaft praktische Erfolge auf ihrem schwierigen Arbeitsfelde beschieden sein mögen.

Kleine Gewerkschaftsnachrichten. Der Kampf im Hamburger Holzgewerbe wird von beiden Seiten mit Erbitterung weitergeführt. Auf eine vom dortigen Gewerbegerichtsvorsitzenden zum 30. Mai an die streikenden Parteien ergangene Einladung zu einer Versprechung hat der Arbeitgeberverband ablehnend geantwortet. Als indirekte Antwort darauf wurde in einer Mitgliederversammlung der Zahlstelle des Holzarbeiterverbandes in Hamburg beschloffen, den kämpfenden Kollegen zum 1. Juni eine Extraunterstützung von 10 bis 15 Mk. als Zuschuß zur Miete zu gewähren; außerdem wurde die Erhebung von Extrabeträgen von 2 bis 6 Mk. pro Woche beschloffen, um den Kampf mit aller Entschiedenheit zum günstigen Abschluß zu führen. — In mitteldeutschen Braunkohlenrevier ist noch keine Veränderung der Situation eingetreten. Die Zeichenbesitzer suchen durch mächtige Interate in den wichtigsten Tagesblättern ganz Deutschlands die öffentliche Meinung zu ihren Gunsten zu beeinflussen, zeigen aber damit nur, daß sie ein sehr schlechtes Gewissen, außerdem sehr viel Geld übrig haben, und schließlich als Gründe für ihre ablehnende Haltung gegenüber den Arbeiterforderungen nur „alle Kamellen“ zu verzapfen wissen, mit denen sie keinen Hund mehr hinter dem Ofen hervorlocken, geschweige denn einen vernünftigen Menschen von der Nichtigkeit ihres Standpunktes überzeugen können. Auffallend ist die Dienstbereitschaft der Polizei für die Interessen der Zeichenbesitzer. Voran ist die Polizei. Diese will das Streikpostenstehen auf dem Bahnhofe verhindern. Polizeibeamte beleidigen die Streikposten in gröblicher Weise. Ein Polizeibeamter erklärte den Posten gegenüber, daß sie Stramer und Wagnunden seien, von denen die Strafe freigehalten werden müsse. Es ist wohl zu verlangen, daß die vorgelegte Behörde, die Beamten in die Schranken des Anstandes verweist. Auch auf dem Bahnhofe Deuben hat sich ein Gendarm einem Streikposten gegenüber den Ausdruck „Schurke“

erlaubt. Ein anderer Gendarm wies die Streikposten fort. Als diese auf das gesetzliche Recht des Streikpostenstehens verwiesen, meinte der Herr Gendarm: „Ihr schmeißt hier herum mit Paragrafen und seid doch bumm wie die Schweine“. Das sind einige Proben von dem Tone der Polizeibeamten gegenüber den Streikposten. Bisher ist die Ruhe im Streikreviere, wie selbst von der Unternehmerpresse anerkannt wird, noch nicht gestört worden. Durch ein Verfallen der Polizeiorgane, wie oben geschilbert, werden die Streikenden aber geradezu provoziert. Auch der Humor kommt auf seine Kosten. In der Gemeinde Döbriß haben die Schulkinder den Arbeitswilligen nachgesungen: „Alle Männer streiken, alle Männer streiken, nur die Hampelmänner nicht.“ Dieser Gesang hat die Herren sehr beunruhigt. Sie haben sich bei dem Lehrer der Kinder beklagt. — Im Berliner Wäckerfreil bessert sich die Lage für die Arbeiter von Tag zu Tag. Es haben im ganzen schon 2157 Wäckerreien mit 4237 Wädern, 205 Konditorien und 552 Lehrlingen die Forderungen bewilligt. Es sind jetzt nur noch 636 Streikende vorhanden, das sollen weniger sein, als sonst in normalen Zeiten Arbeitslose vorhanden sind. Der Streik kann als vollständig gewonnen betrachtet werden. — In Leipzig streiken seit acht Tagen etwa 400 Metallformer, Sternmacher und sonstige Gießereiarbeiter, um einen besseren Tarif zu erzielen. — Das gesamte Deckpersonal der Köln-Düsseldorfer Dampfschiffahrtsgesellschaft hat wegen verweigerter Lohnverhöhung geschlossen seine Kündigung eingereicht.

### Gestorben.

- In Bogutschitz am 24. Mai der Seher Joseph Kitzka aus Raitowitz, 35 Jahre alt — Schwindstucht.
- In Breslau am 27. Mai der Redakteur Rudolf Schneider I aus Eisleben, 46 1/2 Jahre alt — Schlaganfall.
- In Darmstadt am 26. Mai der Seher Jakob Koch, 65 Jahre alt.
- In Düsseldorf am 23. Mai der Seher Rudolf Hennig aus Dünaburg (Rupland), 41 Jahre alt — Lungenentzündung.
- In Frankenberg am 21. Mai der Gießer Wilhelm Meerboth aus Leipzig, 49 Jahre alt — Wasserstucht.
- In Hamburg am 23. Mai der Seherinvalide Joseph Salomon, 73 Jahre alt; am 25. Mai der Seher Gustav Schulz von dort, 23 Jahre alt — Lungenleiden.
- In Hettstedt am 19. Mai der Buchdruckerbesitzer Ernst Freyberg.
- In Langenbickau am 30. Mai der Schweizerdegen Max Köchel, 19 Jahre alt — Lungenentzündung.
- In Leipzig am 24. Mai der Drucker Rudolf Müdert aus Leipzig-Gutritsch, 26 Jahre alt — Nierenkrümmung; am 27. Mai der Seherinvalide Franz Müller aus Würzen, 51 Jahre alt — Nierentuberkulose; an demselben Tage der Seherinvalide Konrad Wottke aus Koppitz i. Schl., 30 Jahre alt — Nervenleiden.
- In München am 28. Mai der Druckerinvalide Franz Wilhelm von dort, 45 Jahre alt; am 29. Mai der Galvanoplastiker Johann Stephan Eichler aus Nürnberg, 56 1/2 Jahre alt — Nierenleiden.
- In Schwerin der Buchdruckerbesitzer Dr. Rudolf Krüger, 68 Jahre alt; der Buchdruckerbesitzer Leonhard Dufflo, 62 Jahre alt.
- In Straßburg am 27. Mai der Seherinvalide Wilhelm Gauger, 86 Jahre alt.
- In Straßburg am 23. Mai der Seher Karl Müller II, 31 Jahre alt — Schwindstucht.
- In Stuttgart am 14. Mai der Seher Otto Ehrhardt aus Altsulden (D.-V. Saulgau), 29 Jahre alt — Nierentuberkulose; am 25. Mai der Seherinvalide Joseph Vertsch aus Botnang, 69 Jahre alt — Schlaganfall; am 27. Mai der Korrektor Ludwig Maffet aus Raibach, 50 Jahre alt.
- In Weimar am 12. Mai der Direktor und Mitbesitzer der „Weimarischen Landeszeitung Deutschland“ Theodor Steinhäuser, 45 Jahre alt.
- In Werdau am 26. Mai der Seher Johann Herz, 52 Jahre alt — Gefäßschlag.
- In Westernde bei Aurich am 26. Mai der Seherinvalide Johann Daniel Diermann von dort, 50 Jahre alt — Speiseröhrenverstopfung.
- In Wien am 15. Mai der Gießer Heinrich Brosmann, 51 Jahre alt; am 16. Mai der Drucker Joseph Starzl, 63 Jahre alt.

### Briefkasten.

J. M. B. in Rothenburg o. T.: Bericht ging doppelt ein. — O. D. in Kuglhaven: Sie haben zwar der Prüfung Ihrer Arbeit erhebliche Schwierigkeiten bereitet, der Aufnahme jedoch nicht. Das ist Ihnen damit doch nicht gelungen. Was gut ist, wird auch so von uns erkannt. — M. D. in Rbln: Wird aufgenommen, sobald etwas

